

²⁶ Kasper, *Öffnet die Augen*, aaO.

²⁷ Miller, *Where is the Church*, aaO., 132.

²⁸ Kasper, *Theologie und Kirche*, aaO., 192.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

Die Taufe als Quelle des christlichen Dienstamtes

Fallbeispiel Kirchliche Basisgemeinden

Maria Clara Lucchetti Bingemer

Von den christlichen Sakramenten ist ohne Zweifel die Taufe am fundiertesten neutestamentlich begründet. Es handelt sich hierbei um das Zeichen der christlichen Initiation, um das Tor, das Juden und Heiden, Sklaven und Freien, Männern und Frauen gleichermaßen (vgl. Gal 3,28) Zugang zur Gemeinde derer gewährt, die an Christus glauben und ihm zeit ihres Lebens bis zum Tod nachfolgen, indem sie in der Welt mit ihm und so wie er den Dienst der Liebe verwirklichen.

Was den Laien innerhalb der Kirche auszeichnet, ist genau das, was er mit allen anderen Mitgliedern des Volkes Gottes gemein hat: die ekklesiologische Tatsache, getauft zu sein. Anders gesagt: Wie alle seine Geschwister im Ordens- oder Klerikerstand ist der Laie durch die Taufe in eine neue Seinsweise eingeführt: die christliche Existenzweise, die nicht weniger bedeutet, als dass sie ihn dem gestorbenen und auferstandenen Christus selbst in seinem österlichen Geheimnis ähnlich macht.

So wäre also die Taufe das erste Engagement, die erste und radikale Herausforderung im Leben eines Menschen angesichts des Geheimnisses der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus. Die Entscheidung für den einen oder anderen Lebensstand, für dieses oder jenes Amt bzw. diesen oder jenen Dienst ist demgegenüber nachrangig. Vor allem anderen und zu allererst zählt die Tatsache: „Wir alle sind in Christus Jesus getauft [...] mit ihm in seinem Tod begraben, damit, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, auch wir ein neues Leben führen.“ (Röm 6,3-4)

Diese radikale Neuheit des Lebens besteht in erster Linie in einem radikalen Bruch mit der Vergangenheit und deren alten Bindungen, ihrem heimlichen Einverständnis mit dem Bösen und ihren Arrangements mit Halbwahrheiten.

Aufgrund dieses Bruches wird der Getaufte Christus ähnlich - ja wir wagen sogar zu sagen, er wird ein „anderer Christus“ - durch einen Tod, der Christi Tod ähnlich ist, damit er schließlich durch eine Auferstehung, die wiederum der Auferstehung Christi ähnelt, nicht mehr der Sünde dient, sondern für Gott lebt (Röm 6,5-11). Dieses österliche Geheimnis der Taufe und der neuen Existenzweise, in die sie einführt, muss unseres Erachtens heute jedes Nachdenken über den Laien, den Laienstand und andere damit verbundene theologische Themen wie etwa das der kirchlichen Ämter orientieren.

Darüber hinaus bezieht diese Perspektive die Reflexion über den Laien und seine tiefere Identität in ein umfassendes Verständnis von Kirche ein, das nicht von jenen Gegensätzen gekennzeichnet ist, die oftmals die kirchlichen Definitionen durchdringen: Kleriker versus Laie, Ordensleute versus keiner Ordensgemeinschaft Angehörnde. Ganz im Gegenteil, diese Perspektive lässt eine Kirche sichtbar werden, die Volk Gottes ist und sich als solches versteht, als eine Gemeinschaft von Getauften, in der der Heilige Geist in souveräner Freiheit die Charismen weckt und aus ihnen die Ämter und Dienste entstehen lässt, die zum Wohl des ganzen Gottesvolkes ausgeübt werden.

Was das Neue Testament dazu sagt

Wenn wir vom Text der Bibel eine Begründung dessen erwarten, was der „Laie“ oder der „Laienstand“ in unserem heutigen Verständnis sei, dann wäre unsere Suche nicht sehr ertragreich. In der Heiligen Schrift gibt es nicht nur keinen Bezug auf eine solche Terminologie, es ist in überhaupt keiner Weise von „Laien“ die Rede.¹

Das typisch Christliche in seiner Originalität ist es vielmehr, dass alle Gott geweiht sind und dass es keinen Christen gibt, der ein „profanes“ Leben hätte. Welches Charisma der Getaufte auch immer empfangen haben mag oder welches Amt er ausübt, es kommt ihm aufgrund der Taufe zu, in der er in den Leib Christi integriert, vom Heiligen Geist gesalbt und so zum vollwertigen Mitglied des Volkes Gottes wurde.² Das Christentum in seinen Anfängen, wie es im Neuen Testament beschrieben wird, scheint keine Spuren dessen aufzuweisen, was wir heute als „Laien“ einordnen und bezeichnen. Es findet sich darin nicht einmal irgendein Tatbestand, den man auf den heutigen Laien übertragen und ihm zuordnen könnte.

In dieser Perspektive wäre der Laie also der Christ ohne weitere Zusätze und nähere Bestimmungen außer der Tatsache, dass er durch die Taufe Christus angehört. Auf dieser Grundlage gäbe es auch keine eigene „Laienspiritualität“, keine spezifische Kirchlichkeit und kein besonderes Apostolat, das nur von diesem Teil der Kirche ausgeübt würde. Die Laien sind wie alle Christen schlicht und einfach dazu berufen, das Leben „in Christus“ und „im Geist“ zu führen. Der Ausdruck „Brüder“ bzw. „Schwestern“ verweist auf eine all denen gemeinsame Grundverfassung, die denselben Glauben miteinander teilen und am selben

christlichen Gottesdienst teilnehmen. Und wenn es eine Vaterschaft der Diener des Evangeliums gibt, dann bringt diese keine Söhne und Töchter, sondern Geschwister hervor. Die ersten Generationen von Christen bezeichneten sich selbst als „Jüngerinnen und Jünger“, „Geschwister“, „Heilige“, „Gemeinde Gottes“.³

In dieser speziellen Hinsicht kann die Ostkirche vielleicht im Sinne einer größeren Treue zu den zentralen und grundlegenden Punkten einer biblischen Spiritualität wertvolle Denksätze beisteuern. Hier ist jedes Mitglied des Volkes (*laos*) Gottes, was auch immer sein besonderer Platz innerhalb der Gesamtheit dieses Volkes ist und welchen Dienst es auch ausüben mag, ein *pneumatóforos*, d.h. ein „Träger des Geistes“ kraft der grundlegenden und zuinnerst pneumatischen Dimension der christlichen Initiationssakramente Taufe, Salbung und Eucharistie.⁴

Als Charismatiker aufgrund der Salbung mit dem Geist ist jeder Getaufte König, Priester und Prophet in der Einheit des Volkes Gottes (*laos tou theou*). Und das so entstehende Gottesvolk wird nicht von Laien im Gegensatz zum Klerus konstituiert. Es ist die Fülle (*pleroma*) des Leibes Christi, in der alle gleichermaßen Laien (weil Volk) und Priester (kraft der Sakramente) sind und in der der Geist die Verschiedenheit der Charismen und Ämter bewirkt. Die Ekklesiologie, die aus einem „nicht parzellierten“ Verständnis des Volkes Gottes entspringt, ist eine *umfassende Ekklesiologie*, und der Laienstand wird darin als Dimension der ganzen, innerhalb der Geschichte gegenwärtigen Kirche aufgefasst.⁵

Wenn man sich diese Perspektive einmal zu eigen gemacht hat, dann ist das Fundament des Lebens eines jeden Christen immer die Konsekration in der Taufe, und sie ist die Quelle, aus der sein spirituelles Leben und sein Dienstamt entspringen.⁶ Die Tatsache, dass innerhalb dieser einen Spiritualität verschiedene Charismen und Ämter existieren, entwertet die Feststellung nicht, dass sie ihre Wurzel in ein und demselben Erdreich hat: dem Evangelium Jesu Christi, aus dem allein alle und jegliche Erfahrung des Lebens im Geist entspringt, die für sich die Bezeichnung „christlich“ in Anspruch nimmt. Da diese Spiritualität von unterschiedlichen Gruppen von Menschen in unterschiedlichen Situationen und auf unterschiedliche Weise gelebt wird, kann man von einer Vielfalt von Berufungen sprechen, dem Anruf des einen Gottes gerecht zu werden. Und diese Vielfalt ist mit Sicherheit umfassender als die drei häufigsten juristischen Kategorien der Kleriker, Ordensleute und Laien. Während es gut und bereichernd ist, dass es eine Vielfalt von Dienstämtern gibt, in denen sich die Gabe und das Engagement eines Getauften verwirklichen, führt im Gegensatz dazu eine allzu starke Betonung der Kategorie des Laienstandes in Abgrenzung von den Klerikern und Ordensleuten nur zu einer negativen Abstraktion, die das gesamte kirchliche Leben ärmer machen kann.⁷

Das Konzil: ein Frühling, der noch immer in seiner Blütenpracht steht

Maria Clara
Lucchetti
Bingemer

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstand der offizielle „Boom“, den Laienstand als kirchliches Subjekt von zentraler Bedeutung zu verankern. Die Konzilsdokumente sind überaus reichhaltig an Reflexionen über den Laien und Aussagen zu seiner Bedeutung für die heutige Kirche. Dennoch gibt es in denselben Dokumenten – besonders in der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* – zwei unterschiedliche Ekklesiologien: eine juridische Auffassung von Kirche und eine Ekklesiologie der Gemeinschaft (*communio*). Letztere ist weit davon entfernt, die Erstere zu bestimmen; die Tatsache, dass beide nebeneinander bestehen, hat einen prägenden Einfluss auf andere verwandte ekklesiologische Themen.

In *Lumen Gentium* ist noch immer eine Perspektive der Entgegensetzung vorhanden, insbesondere hinsichtlich dessen, was als jeweils den Laien bzw. denen, die es nicht sind, „eigentümlich“ behauptet wird. Den Laien kommt demnach die Aufgabe zu, sich um den Bereich des Zeitlichen, der gesellschaftlichen Strukturen, der Politik zu kümmern, während sich Ordensleute und Kleriker mit den geistlichen, heiligen Dingen beschäftigen sollen. Ihre Aufgabe ist es, die Sakramente zu vollziehen, zu verwalten und zu verteilen und die vom Heiligen Geist beseelte Gemeinde dadurch lebendig zu erhalten, dass sie in der Welt vom Geist der Seligpreisungen Zeugnis geben (*Lumen Gentium*, 31).

Die Zeit nach dem Konzil führte dazu, dass diese Entgegensetzung auf pastoraler Ebene in gewisser Weise überwunden wurde. In kraftvoller Weise traten berufene Laien auf, um Dienste und Ämter innerhalb der Kirche zu übernehmen. Mehr und mehr Laien – Frauen und Männer gleichermaßen – besuchten theologische Vorlesungen, erwarben akademische Titel und erhielten von der Hierarchie die *Missio canonica* für die Lehre und denkerische Durchdringung des Glaubens, was vorher dem Klerus und den Ordensleuten vorbehalten zu sein schien.

Auch auf dem Gebiet der Spiritualität machten sich Laien einflussreich und in überraschender Weise bemerkbar.

Die Zahl der Laien, die Menschen geistlich begleiten, Exerzitien predigen, liturgische Feiern und Gottesdienste veranstalten und zu fraglosen Ansprechpartnern im Hinblick auf das geistliche Leben der Gemeinde werden, wächst mehr und mehr. Auf genau dem Gebiet, auf dem die Laien immer Empfangende waren,

Die Autorin

Maria Clara Lucchetti Bingemer ist außerordentliche Professorin für Theologie an der Päpstlichen Katholischen Universität (PUC) von Rio de Janeiro und Dekanin des dortigen Zentrums für Theologie und Humanwissenschaften. Sie promovierte 1989 in Systematischer Theologie an der Universität Gregoriana in Rom. Sie ist verheiratet und hat drei erwachsene Söhne und zwei Enkelinnen. Veröffentlichungen u.a.: *Maria, Mutter Gottes und Mutter der Armen* (zus. mit Ivone Gebara, 1988); *Jesus Cristo: servo de Deus e Messias glorioso* (2008); *Simone Weil: la fuerza y la debilidad del amor* (2009). Für *CONCILIUM* schrieb sie zuletzt über „Lateinamerikanische Matristik“ in Heft 4/2009 (zus. mit A. M. Bidegain). Anschrift: Pontificia Universidade Católica do Rio de Janeiro, Depto. de Teologia (TEO), Rua Marquês de São Vicente, 225, Edifício Cardeal Leme 11 andar, Caixa Postal 38097, 22453-900 Rio de Janeiro/RJ, Brasilien. E-Mail: agape@puc-rio.br.

oftmals in völlig passiver Weise, überwinden sie immer mehr die „Unmöglichkeiten“ und stellen in qualifizierter Weise unter Beweis, dass sie vom Herrn dazu berufen und aufgefordert sein können, auf dem Gebiet zu Handelnden zu werden, das im eigentlichsten Sinne als kirchlich gilt: indem sie den Geschwistern im Glauben dabei helfen, ihre geistliche Erfahrung zu vertiefen. Dies tut der überaus großen Bedeutung, das ihr Handeln auf dem Gebiet des „Zeitlichen“ erlangen kann, keinen Abbruch, wenn sie die tatsächlich herrschende Ungerechtigkeit verändern und auf diese Verhältnisse einwirken.

In angemessener Treue zum Geist des Konzils und zur „Aufgabenteilung“, die darin bestimmend scheint, ermuntert das Dokument *Christifideles Laici* nach der Synode von 1987 bereits die wünschenswerte Beteiligung der Laien an der universalen Sendung der Evangelisierung, mit der der Herr die Kirche betraut habe. Als Verkünder des Evangeliums kann der Laie - und er ist es tatsächlich - dazu berufen sein, geistliche Ämter auszuüben, indem er sich um die „Angelegenheiten des Geistes“ kümmert, die früher nur den konsekrierten Klerikern oder den durch ihre Gelübde geheiligten Ordensleuten zuzukommen schienen.

Die Rolle der Laien in den Kirchlichen Basisgemeinden

In Lateinamerika verstärkte die Rezeption des Konzils diesen Sachverhalt. Als die Zweite Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín 1968 die Vernetzung der Gemeinden als Grundstruktur von Kirche zu einem ihrer organisatorischen Hauptanliegen machte, nahm sie die Kirchlichen Basisgemeinden noch in anfanghafter Weise als neue Art, Kirche zu sein, wahr.⁸ Bei der Dritten Generalversammlung in Puebla im Jahr 1979 wurde dieses Modell wieder aufgenommen und offiziell im Sinne einer viel umfassenderen Ekklesiologie anerkannt, in der sich die Charismen und Ämter der Laien im Dienst am Volk Gottes viel freier und üppiger entfalten. Bei der Vierten Generalversammlung in Santo Domingo im Jahr 1992 sollten die Laien im Zentrum des Schlussdokumentes stehen. Die Rolle der Laien erscheint dort als roter Faden und zentraler Kern der Neuevangelisierung, die das Hauptthema des Dokumentes bildet.¹⁰

Diese gesamte Entfaltung einer Theologie der Dienstämter auf der Grundlage einer Tauftheologie wurde in den sogenannten Kirchlichen Basisgemeinden erprobt und praktiziert - ein Phänomen, das die lateinamerikanische Kirche seit den siebziger Jahren prägt. Betrachtet man den mehr als vierzig Jahre andauernden Prozess missionarischen Lernens mit seinen Erfolgen und Schwächen, dann kommt man nicht umhin, festzustellen, dass die Kirchlichen Basisgemeinden die Kirche Lateinamerikas und der Karibik mit ihrer gemeinschaftlichen Ausübung von Diensten, Ämtern und Feiern bereichert haben. Auf einem Kontinent, auf dem es nicht genug Kleriker gibt, haben dem Volk Gottes in seinen geistlichen Bedürfnissen Laien als Amtsinhaber gedient, die, aufgerufen durch das Wort Gottes,

aus der Mitte der Gemeinde kamen. Die Frauen, die ja zwangsläufig Laiinnen sind, haben in der Ausübung dieser Ämter eine überwältigende Mehrheit inne. Die lateinamerikanische Kirche hat diese gelebte Erfahrung zur Bekräftigung der Tatsache veranlasst, dass die Kirchlichen Basisgemeinden der „erste und fundamental kirchliche Kern“, die „Kernzelle kirchlicher Strukturierung“ (vgl. Medellín 14, III, 10) in dem Sinne sind, wie es das Neue Testament (Mt 11,25–27; Joh 17,19–23; Apg 2,42–47) und die Ekklesiologie von Medellín und Puebla im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Ausdruck bringen: Kirche als Volk Gottes und Sakrament des Reiches Gottes (*Lumen Gentium*, 1 und 26). Ausgehend von dieser Sichtweise von Kirche bekommt die Pfarrgemeinde selbst eine neue Identität: Sie ist Gemeinschaft der Gemeinden (Puebla 617, Santo Domingo 58) und eine vermittelnde Ebene von Kirche in der Einheit der Ortskirche.

Die Kirchlichen Basisgemeinden sind Keimzellen und Modell einer gemeinschaftlichen, prophetischen und vom Martyrium geprägten Kirche mit eigenem Rhythmus und eigenen Prozessen, geprägt von der gesellschaftlichen und kirchlichen Realität unseres Volkes. Insofern unterscheiden sie sich von anderen Ausdrucksformen wie die pastoralen Bewegungen und Gruppen, die aus einer charismatischen Dimension hervorgehen oder lediglich binnenkirchlich orientiert sind. In ihnen findet das Taufbekenntnis der Christen auf vielfältigste Weise Ausdruck. Die Kirchlichen Basisgemeinden haben ihre Mitglieder dazu angespornt, sich auf den verschiedensten Handlungsfeldern zu engagieren: in den pastoralen Bewegungen, die sich gesellschaftlichen Problemen widmen, in den Volksbewegungen, in den Organisationen der Zivilgesellschaft und den politischen Organisationen, die einen Beitrag zu besseren Lebensbedingungen leisten. Die Kirchlichen Basisgemeinden gedeihen vor allem in den unteren Volksschichten; durch ihren Glauben und ihre Arbeit für das Reich Gottes haben sie die evangelisierende Kraft der Gemeinde - und vor allem der Armen - unter Beweis gestellt. Sie haben Kirche und Gesellschaft zur Umkehr aufgerufen (Puebla 1147) und dazu beigetragen, dass die Armen des Kontinents in ihr „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils und in Kontinuität der vorangegangenen Generalversammlungen der Bischöfe, besonders in Puebla, bekräftigt die Ekklesiologie, wie sie aus den Kirchlichen Basisgemeinden hervorging, dass auf der Grundlage der Initiationssakramente und der unterschiedlichen, vom Geist verliehenen Charismen alle an der Sendung der Kirche teilhaben, indem sie Dienste und/oder Tätigkeiten im Hinblick auf ihre Lebendigkeit und ihre Mission übernehmen, und so eine Kirche bilden, die als ganze das Amt des Dienstes innehat. Es geht um Dienstämter, die nicht auf die Ordinierten beschränkt sind, um Dienstämter, die auch von Laien übernommen werden können und müssen. Dies vollzieht sich immer dann, wenn die Laien in verschiedener Weise beständig und eigenverantwortlich Dienste übernehmen, die für die Sendung der Kirche in ihrem prophetischen, priesterlichen und königlichen Amt von Bedeutung sind und als solche von der Kirche selbst anerkannt werden.

Die Generalversammlung in Aparecida: Hat sie etwas Neues gebracht?

Das Dokument der Fünften Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Aparecida (2007) weist dem Laienstand eine überaus große Bedeutung zu. Die Laien stellen die „missionarischen Jünger und Jüngerinnen“ dar, die die Missionsarbeit auf dem Kontinent voranbringen werden. Doch die Laien aus den Basisgemeinden nehmen keine zentrale Rolle ein, wie das noch in Medellín und Puebla der Fall war. In Aparecida geht es eindeutig um die Laien der neuen Bewegungen oder der neuen katholischen Gemeinschaften. Diese sind die Hauptadressaten des Schlussdokumentes der Fünften Generalversammlung.

Vor der Konferenz selbst hat die Brasilianische Bischofskonferenz die alarmierende Situation der Katholiken im „größten katholischen Land der Welt“ in Erinnerung gerufen: Sie lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass mehr als 70 Prozent der brasilianischen Katholiken keinen Zugang zur Eucharistie haben. Angesichts der Situation, dass eine hohe Anzahl von Gemeinden, die sich Woche für Woche um das Wort der Schrift versammeln, aber die Eucharistie nicht feiern können, stellen sie fest, dass eine Änderung der kirchenrechtlichen Disziplin im Hinblick auf das Weiheamt dringend geboten wäre, die so für alle Gemeinden die Fülle des sakramentalen Lebens sicherstellen könnte.

In jenem Teil, in dem die kirchliche Lage analysiert wird (Nr. 99 c), benennt das Schlussdokument von Aparecida zusammen mit der Auflistung der priesterlichen Dienste auch „den Laien anvertraute Ämter“, von denen es „die Leitung von Versammlungen und kleinen Gemeinschaften, unter ihnen Basisgemeinden, von kirchlichen Bewegungen sowie zahlreiche Felder der kategorialen Seelsorge“ ausdrücklich erwähnt. Die Erwähnung der Basisgemeinden erfolgt also auf derselben Ebene wie die der anderen Laienvereinigungen, und sie werden sogar unter die Kategorie der „kleinen Gemeinschaften“ eingeordnet, zu denen sie zählen.¹¹

Im selben Abschnitt verweist der Text unter dem Buchstaben e) auf ein „Aufblühen von kirchlichen Basisgemeinden gemäß dem Kriterium der vorangegangenen Generalversammlungen, die in Verbundenheit mit den Bischöfen und dem kirchlichen Lehramt stehen“. In diesem Zusammenhang werden zur Unterstützung dieser Aussage die Dokumente von Puebla und Santo Domingo zitiert (vgl. Puebla 261, 617, 638, 731, 940; Santo Domingo 62).

Bereits im Kapitel 5.2.3, im Zentrum jenes Abschnittes, der von den kirchlichen Orten für die Gemeinschaften¹² handelt, sind den Kirchlichen Basisgemeinden zwei hervorragende Abschnitte gewidmet, worin ihre Eigenart als „Schulen der Ausbildung von Christen, die sich als Jünger und Missionare des Herrn engagiert für ihren Glauben eingesetzt haben“ ausdrücklich gelobt wird (Aparecida 178). Und es wird in diesem Zusammenhang anerkannt und als Beispiel hingestellt: „Viele ihrer Mitglieder haben sogar ihr Leben dafür hingegeben.“ (ebd.) Gleichmaßen anerkennt man ihre Beziehung zur Kirche, wie sie im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte beschrieben wird - eine Beschreibung, die für jede Ge-

meinde zu allen Zeiten normativen Charakter hat (ebd.). Mit anderen Worten: Man stellt ausdrücklich ihre Kirchlichkeit fest und spricht ihnen so das Recht auf die Bezeichnung *Kirchliche* Basisgemeinden zu.

Im selben Abschnitt wird die reichhaltige Tradition von Medellín wiederaufgenommen, wo die Kirchlichen Basisgemeinden als „Kernzelle kirchlicher Strukturierung“ und „Quelle der Evangelisierung“ Anerkennung fanden (vgl. Medellín 15, III, 10). In gleicher Weise wird die erleuchtete Formulierung von Puebla wiederaufgenommen, derzufolge sie diejenige Ausdrucksgestalt von Kirche sind, die es dem Volk am besten ermöglichen, das Wort Gottes besser zu erkennen, sich im Namen des Evangeliums in der Gesellschaft zu engagieren, neue Dienste unter den Laien hervorzubringen und die Glaubensunterweisung der Erwachsenen zu fördern (Puebla 629). In dieser Linie schreitet die Nr. 179 des Dokuments von Aparecida weiter voran. Es hebt hier den nicht hoch genug einzuschätzenden Dienst hervor, den die Basisgemeinden hinsichtlich einer Wertschätzung des Wortes Gottes als Quelle der Spiritualität und im ständigen Wunsch nach Gemeinschaft mit den Hirten geleistet haben. In einer schönen und gelungenen Wendung erklärt der Text sie zum „sichtbaren Ausdruck der vorrangigen Option für die Armen“ und sagt: „Aus ihnen sind verschiedene Dienste und Ämter für das Leben in Kirche und Gesellschaft hervorgegangen.“ (Aparecida 179)

Am Schluss von Nr. 178 jedoch verwischt das Dokument seine positiven Aussagen zu den Kirchlichen Basisgemeinden, indem es mit Berufung auf Puebla feststellt, dass „es nicht an einzelnen Gemeindemitgliedern oder ganzen Gemeinden gefehlt hat, die, von rein weltlichen Organisationen angezogen oder von Ideologien radikalisiert, zunehmend den kirchlichen Sinn verloren haben“ (Puebla 630). Die Nr. 179 wiederum spricht die Empfehlung aus, dass die Kirchlichen Basisgemeinden zusammen mit den Gruppen der Pfarrgemeinde, den kirchlichen Vereinigungen und Bewegungen handeln und so zur Belebung der Pfarrgemeinden beitragen sollten, um aus ihnen eine Gemeinde der Gemeinden zu machen. Und dieser Abschnitt schließt mit der deutlichen Mahnung: „Bei ihrem Bemühen, sich den Herausforderungen der heutigen Zeit zu stellen, sollen die kirchlichen Basisgemeinden darauf achten, den kostbaren Schatz der Überlieferung und des kirchlichen Lehramtes nicht zu entstellen.“ (Aparecida 179)

Das Dokument hebt auch noch mit Nachdruck hervor: „Um den Anforderungen der Evangelisierung gerecht zu werden, haben sich neben den Basisgemeinden andere anerkannte Formen kleiner Gemeinschaften, sogar Netze von Gemeinschaften und Bewegungen, von Lebens-, Gebets- und Reflexionsgruppen für das Wort Gottes“ gebildet (Aparecida 180). Man kann also ein großes Bemühen feststellen, die Tatsache hervorzuheben, dass die Kirchlichen Basisgemeinden innerhalb des Gesamtpanoramas der Kirche heute nicht die einzige, ja nicht einmal die erste und schon gar nicht die hauptsächliche Form von Gemeinde und Laienvereinigung sind. Indem man sie an die Seite anderer kirchlicher Vereinigungen stellt und ihnen zugesellt, wird der Wunsch der Bischöfe des Kontinents deutlich, dass sich die Kirchlichen Basisgemeinden mehr und mehr in ein Modell

von Kirche einfügen, das sich weiterhin um Pfarrgemeinden und Bewegungen strukturiert.

Man muss sich deshalb nicht wundern, dass einige Gruppierungen, die den Kirchlichen Basisgemeinden, den Gruppen einer Bibellektüre vom Volk her und den sozialen Bewegungen sehr verbunden sind, vor den Kopf gestoßen waren, als sie feststellen mussten, dass der Text von Aparecida die Kirchlichen Basisgemeinden als eine unter vielen Gruppen oder Bewegungen ansieht. Diese Verwirrung ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass die Kirchlichen Basisgemeinden selbst seit Jahrzehnten von sich behaupten, dass sie nicht länger eine Gruppe innerhalb der Kirche, sondern eine neue Art, Kirche zu sein, darstellen.¹³

Der Schluss von Nr. 180 enthält eine Aussage, die mit anderen Worten und im Zusammenhang mit anderen Themen an verschiedenen Stellen des Dokuments wiederkehrt: die zentrale Rolle der Eucharistie für das Leben der Christen. Hier wird gesagt: „Alle diese kirchlichen Gemeinschaften und Gruppen werden in dem Maß fruchtbar sein, wie die Eucharistie der Mittelpunkt ihres Lebens und das Wort Gottes der Wegweiser für ihr Handeln in der Kirche Christi ist.“ (Aparecida 180) Gleichzeitig sagt das Dokument an einer anderen Stelle, es sei für die Kirche ein Grund zur Sorge, dass Tausende dieser Gemeinden für lange Zeiträume von der sonntäglichen Eucharistiefeier ausgeschlossen seien (Aparecida 100 e).

Hier berührt der Text eine tiefe Wunde, die von vielen Kirchlichen Basisgemeinden mit Schmerzen thematisiert wird: die Unmöglichkeit, regelmäßig die Eucharistie zu feiern. Es ist eine Tatsache, dass dies die pastorale Phantasie dieser Gemeinden wachsen ließ, die das Wort Gottes zur großen Triebfeder ihres Lebens gemacht haben und um dieses Wort Gottes herum die allerschönsten liturgischen und paraliturgischen Feiern veranstalten.¹⁴ Dennoch bleibt das Problem bestehen. Für die Mitglieder der neuen Bewegungen, die in der Regel in den Zentren der Städte leben, ist es eine realistische Möglichkeit, den Ermahnungen der Pfarrer Folge zu leisten und regelmäßig an der Eucharistiefeier teilzunehmen. Für die Kirchlichen Basisgemeinden hingegen, von denen sich viele in Regionen befinden, wo der Klerus sehr dünn gesät oder fast gar nicht vorhanden ist, verschärft sich dieses Problem sehr stark.

Es ist eine Tatsache, dass viele katholische Gemeinden keine Möglichkeit haben, am Sonntag an der Eucharistiefeier teilzunehmen, weil es an ihrem Ort keine Kleriker gibt. So sind sie von dem ausgeschlossen, was das zentrale Mysterium des Katholizismus ausmacht. Und die Kirchlichen Basisgemeinden zählen mit Sicherheit zu den Betroffenen. Die Brasilianische Bischofskonferenz stellt sich in ihren Beobachtungen zum Dokument für die Teilnahme an der Versammlung von Aparecida mutig diesem Problem und macht kühne und interessante Vorschläge. So sagt sie zum Beispiel: Wenn es wahr ist, dass „die Kirche die Eucharistie vollzieht und die Eucharistie die Kirche bewirkt“, dann bedeutet das Faktum, dass mehr als 70 Prozent der brasilianischen Katholiken an der sonntäglichen Eucharistiefeier gehindert werden, dass sie einer wichtigen Dimension ihrer Kirchlichkeit beraubt sind. Sie macht daraufhin den Vorschlag, man möge die

Frage des Amtes für Laien und die Möglichkeit der Ausübung dieses Amtes durch verheiratete Priester neu überdenken.¹⁵

Das Dokument von Aparecida stellt das Problem dar, bietet aber keine Lösung an. In der Nr. 253 heißt es, dass diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, an den Sonntagen die Eucharistie zu feiern, danach trachten sollen, in frommem Sinn an Wortgottesdiensten teilzunehmen, und für Priesterberufe beten mögen. Damit wird jedoch deutlich, dass der Weg zur Überwindung dieser Art von Problemen immer noch der althergebrachte ist und dass die Kirche nicht die Absicht hat, irgendeine bedeutende Neuerung im Hinblick auf die Suche nach einer Lösung für diese Frage einzuführen.¹⁶

Brasilien ist möglicherweise dasjenige Land, in dem die Basisgemeinden am stärksten wuchsen und Profil gewannen. Trotz des Rückschlags, den sie nach dem Slogan „Ende der Utopien“ hinnehmen mussten, und trotz der darauffolgenden Krise des gesellschaftlichen Engagements, die in unseren Breiten bereits ausgiebig erforscht wurde, sind sie weiterhin lebendig und wachsen nach wie vor, vor allem in Regionen wie beispielsweise dem Nordosten oder dem Amazonasgebiet. Dort sind sie das fruchtbare und angemessene Modell für gemeinschaftliche Antworten für die Armen, die ausgehend von ihrem Glauben die Kraft bekommen, ihren harten Alltag der Unterdrückung zu bestehen. Hier finden sie Gehör für ihre ganz konkreten und gleichzeitig so bedeutsamen Ängste und für ihre von der Radikalität des Evangeliums geprägten Kämpfe, die großen Einfluss auf die reale Situation haben. Es trifft sicherlich zu, dass hier das Modell der neuen Bewegungen größere Schwierigkeiten hätte, sich durchzusetzen, genauso wie umgekehrt die Kirchlichen Basisgemeinden in den Städten inmitten von Unternehmen und Universitäten auf größere Widerstände gegen ihr Wachstum und ihre Vermehrung stoßen.

Zum Schluss: Die Zukunft der Dienstämter ohne Weihe

Das Selbstverständnis und die Sendung des Laien in diesen Zeiten, die die Kirche durchmacht, werden mehr und mehr dahin gelangen, die Geschichte Jesu heute und immer lebendig werden zu lassen, und zwar auf schöpferische und der Persönlichkeit eines jeden Einzelnen, der Kultur und der aktuellen Situation entsprechende Weise. Da der Laie vor allen Dingen ein Getaufter und deshalb ein Geweihter ist, verwandelt ihn diese ursprüngliche Weihe in ein priesterliches Werkzeug Christi. Er ist keineswegs - war es nie und wird es nie sein - ein Kirchenmitglied zweiter Ordnung, der lediglich die geistlichen und kirchlichen Gaben konsumiert; er ist vielmehr vollgültiges Mitglied, aktiver Teilnehmer, Träger eines Dienstes und eines Amtes, die ihn „in persona Christi“ handeln lassen (Gal 2,20; Röm 8,10-11; 13,7-8).

Die Identität des Laien - eine in Christus gründende Identität - besteht in seiner menschlichen Person, seiner Prägung durch die christliche Taufe, die er in

Christus angenommen hat und die durch den Geist von Neuem konkrete Gestalt annahm, zum Dienst an der Kirche und an der Welt. Die Dienstämter ohne Weihe wollen und müssen von daher neu bedacht werden. Die Lehre der Kirchlichen Basisgemeinden ist sicherlich eine wichtige Hilfe in diesem Sinne.

¹ Bereits im Alten Testament wird einerseits behauptet, allein Gott sei heilig (vgl. 1 Sam 2,2; 2 Kön 19,22; Ps 22,3; 89,18; Jes 6,3; etc.), und gleichzeitig erklärt, dass auch das ganze Volk heilig sei, da es zur Heiligkeit berufen sei (vgl. Dtn 7,6; 14,2; 26,19; Ps 34,9 etc.). Und im Neuen Testament sind alle Christen dazu berufen, „in Christus“ zu leben oder ein heiliges Leben zu führen, in der Einheit mit Jesus Christus und als Glied des Leibes Christi, des Messias, Herrn und Heiligen Gottes (Röm 6,1ff; 2 Kor 3,3ff etc.). Und der Apostel Paulus nennt alle Christen, ohne zu zögern, „Heilige“. Diese Bezeichnung benutzt er fast genauso häufig wie andere, z.B. Brüder etc. (vgl. Röm 1,7; 8,27; 12,13; 15,25; 16,2; 1 Kor 6,2; 7,14.34; 16,1 etc.).

² Juan Antonio Estrada Diaz, *La identidad de los laicos. Ensayo de eclesiología*, Madrid 1989, 117; vgl. auch Yves Congar, Art. *Laïc et laïcat*, in: Dictionnaire de Spiritualité, Bd. IX, Sp. 79-80.

³ Vgl. Röm 1,7; 8,27; 12,13; 15,25; 16,2; 1 Kor 6,2; 7,14.34; 16,1 etc. Vgl. Congar, *Laïc et laïcat*, aaO., Sp. 80.

⁴ Vgl. Olivier Clément, *L'Église, libre catholicité des consciences personnelles. Point de vue d'un théologien de l'Église orthodoxe*, in: Le Supplément 155 (1985), 55-56.

⁵ Vgl. Bruno Forte, *A Igreja icone da Trindade. Breve eclesiologia*, São Paulo 1987, 31.

⁶ Ebd., 31.35.

⁷ Ebd., 37.

⁸ Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Erneuerung der pastoralen Strukturen für die lateinamerikanische Kirche merkt das Schlussdokument vom Medellín ausdrücklich an, die Kirchlichen Basisgemeinden seien „der erste und fundamental kirchliche Kern“, „Keimzelle kirchlicher Strukturierung, Quelle der Evangelisierung und gegenwärtig der Hauptfaktor der menschlichen Förderung und Entwicklung“. Und es fügt hinzu: „Der CELAM [lateinamerikanischer Bischofsrat, ein ständiges Gremium; Anm. d. Ü.] muss sich in dieser Epoche sehr um eine ganzheitliche und andauernde Reflexion und um einen bereichernden Erfahrungsaustausch auf pastoralem Sektor bemühen. Unter den Materien, deren Studium zu beginnen angebracht wäre, müssten heute die Basisgemeinden stehen.“ Die Dokumente der Generalversammlungen von Medellín und Puebla finden sich auf Deutsch in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla* (Stimmen der Weltkirche, 8), Bonn 1979 (im Folgenden zitiert als „Medellín“ bzw. „Puebla“). Die hier angeführten Zitate finden sich in Medellín, 15, III, 10.32. Zu den Kirchlichen Basisgemeinden als einer neuen Art, Kirche zu sein, vgl. Leonardo Boff, *Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika*, Mainz 1980.

⁹ Vgl. Puebla, Nr. 629: „Es kann festgestellt werden, dass die kleinen Gemeinschaften, insbesondere die kirchlichen Basisgemeinschaften die Beziehungen zwischen den Menschen, die Annahme des Wortes Gottes, die Überprüfung des Lebens und die Reflexion über die Realität im Lichte des Evangeliums verstärkt haben. Die Verpflichtung gegenüber der Familie, der Arbeit, dem Stadtviertel und der örtlichen Gemeinschaft wird intensiver. Mit Freude weisen wir auf eine Tatsache in unserer Kirche hin, die ‚Hoffnung der Kirche‘ sein kann (EN 58), nämlich die steigende Zahl der kleinen Gemeinschaften. Dieser Ausdruck kirchlichen Lebens ist am häufigsten in den Randgebieten der großen Städte und auf dem Land zu beobachten. Diese Gebiete begünstigen insbesondere das Entstehen neuer Aufgaben für die Laien. Dort hat [sic!] die Familienkatechese und die Glaubenserziehung der Erwachsenen in einer Form

Verbreitung gefunden, die dem einfachen Volk besser gerecht wird.“ In diesem Sinne finden sich im Text mehrere Abschnitte. [Das spanische bzw. portugiesische Wort *comunidad* bzw. *comunidade* kann sowohl mit „Gemeinschaft“ als auch mit „Gemeinde“ wiedergegeben werden. Im Gegensatz zu der offiziellen Übersetzung der zitierten Dokumente orientiere ich mich an der Intention der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Um den ekklesiologischen Status der Basisgemeinden zu verdeutlichen, wird hier in den deutschen Übersetzungen konsequent von „Gemeinden“ gesprochen, im Gegensatz zur beliebigeren Bedeutung von „Gemeinschaft“; Anm. d. Ü.]

¹⁰ Vgl. das Schlussdokument von Santo Domingo, Nr. 97: „Die drängenden Probleme Lateinamerikas und der Karibik verlangen Folgendes: Alle Laien müssen Protagonisten der neuen Evangelisierung, der Förderung des Menschen und der christlichen Kultur sein. Es bedarf der ständigen Förderung der Laien, frei von Klerikalismus und ohne Reduzierung auf innerkirchliche Angelegenheiten. Die nicht evangelisierten Getauften sollen die Hauptadressaten der neuen Evangelisierung sein, die sich nur dann wirkungsvoll durchführen lässt, wenn die Laien im Bewusstsein ihrer Taufe auf den Ruf Christi antworten und zu Protagonisten der neuen Evangelisierung werden.“ Die offizielle deutsche Übersetzung, nach der auch hier zitiert wird, findet sich in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Neue Evangelisierung - Förderung des Menschen - Christliche Kultur. Schlussdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo* (Stimmen der Weltkirche, 34), Bonn 1992 (im Folgenden zitiert als „Santo Domingo“).

¹¹ Man möge beachten, dass die Bezeichnung „kleine Gemeinschaften“ für gewöhnlich die sogenannten neuen Gemeinschaften meint, deren Selbstverständnis ähnlich dem der neuen Bewegungen ist. Vgl. CNBB (Brasilianische Bischofskonferenz), *Igreja particular, movimentos eclesiais e novas comunidades*, São Paulo 2007.

¹² Abschnitt 5.2. Offizielle deutsche Übersetzung in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik* (Stimmen der Weltkirche, 41), Bonn 2007 (im Folgenden zitiert als: „Aparecida“).

¹³ Aus der unüberschaubaren Literatur über die Kirchlichen Basisgemeinden und deren soziologische und theologische Bewertung greifen wir lediglich beispielhaft heraus: Frei Betto, *O que é comunidade eclesial de base*, São Paulo 1981; Faustino Teixeira, *A fé na vida*, São Paulo 1987; Boff, *Die Neuentdeckung der Kirche*, aaO.

¹⁴ Vgl. CEBI, *Mês da Bíblia* etc.

¹⁵ Vgl. den Beitrag des CNBB (Brasilianische Bischofskonferenz) zum Dokument der Teilnahme.

¹⁶ Es lohnt sich, den gesamten Text dieser Nummer 253 wiederzugeben, denn er ist für unser Thema sehr wichtig: „Den vielen tausend Gemeinden mit Millionen Mitgliedern, die keine Gelegenheit haben, an der sonntäglichen Eucharistiefeyer teilzunehmen, möchten wir mit tief empfundener pastoraler Herzlichkeit sagen, dass auch sie ‚dem Sonntag entsprechend‘ leben können und sollen. Sie können ihren bereits bewundernswerten Geist nähren, wenn sie ‚im sonntäglichen Wortgottesdienst‘ das Pascha-Mysterium feiern und die Liebe erfahren, die zusammenführt (vgl. 1 Joh 3,14), das Wort Gottes aufmerksam hören (vgl. Joh 5,24-25) und miteinander beten (vgl. Mt 18,20). Zweifellos sollen die Gläubigen sich danach sehnen, an der ganzen sonntäglichen Eucharistiefeyer teilnehmen zu können. Deshalb ermutigen wir sie auch, um Priesterberufe zu beten.“

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.